

Silke Wiegand-Grefe und
Michaela Schuhmacher

Strukturelle Gewalt in der psychoanalytischen Ausbildung

Eine empirische Studie zu
Hierarchie, Macht und Abhängigkeit

Psychosozial-
Verlag

Silke Wiegand-Grefe
und Michaela Schuhmacher

Strukturelle Gewalt in der
psychoanalytischen Ausbildung

Forschung Psychosozial

Silke Wiegand-Grefe und
Michaela Schuhmacher:

Strukturelle Gewalt in der psychoanalytischen Ausbildung

Eine empirische Studie zu
Hierarchie, Macht und Abhängigkeit

Mit einem Vorwort von Ulrich Streeck

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

E-Book-Ausgabe 2014
© der Originalausgabe 2006 Psychosozial-Verlag
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch
Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Giorgio de Chirico: »Silent dialogue«, 1937 © VG Bild-Kunst,
Bonn, 2005.

Lektorat: Claudia Schmitt
Printed in Germany
ISBN Print-Ausgabe: 978-3-89806-418-7
ISBN E-Book-PDF: 978-3-8379-6715-9

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Vorbemerkung	11
Einleitung	13
I. Der theoretische Teil	15
Begriffsklärung: strukturelle Gewalt, Hierarchie, Macht und Abhängigkeit	17
Geschlossene und offene Ausbildungsmodelle	19
»Geschlossene Modelle« und Modifikationen	20
»Offene Modelle«	21
Kritik und Problematik der psychoanalytischen Ausbildung	23
Kandidatenperspektive	24
Machtpolitische Perspektive	27
Gesellschaftspolitische Perspektive	29
Perspektive der Professionalisierung	30
Das Zwiebelmodell: ein systemisch- strukturelles Modell zur Zusammen- fassung der Kritik	40
Zum Verständnis von Ausbildungs- problematik und Veränderungsresistenz	43
Zur Geschichte der Institutionalisierung von Psychoanalyse und Ausbildung	43

Wesentliche Elemente des Ausbildungssystems	55
Psychoanalytische Ausbildung als Organisation	81
Problematik psychoanalytischer Identität	85
Narzissmus in der psychoanalytischen Ausbildung	91
Zusammenfassende Hypothesen zum Verständnis der Veränderungsresistenz des Ausbildungssystems	95
Veränderungsansätze im Literaturüberblick	102
Organisationszentrierte Veränderungsansätze	102
Veränderungsansätze innerhalb des Ausbildungssystems	106
Abschließende Überlegungen zum Verständnis der Problematik	110
 II. Der empirische Teil	 119
Fragestellung	120
Methode	120
Design der Studie	120
Stichprobenbeschreibung	120
Messinstrument »Fragebogen zur Regression–Progression an den Instituten«	121
Ergebnisse	123
Zulassungsverfahren und weitere Prüfungen im Verlauf der Ausbildung	123
Wissensvermittlung in theoretischen und klinischen Seminaren	135

	Inhalt
Lehranalyse	140
Supervision	151
Organisationsstruktur des Institutes	153
Korrelationsanalyse	156
Diskussion der Ergebnisse	157
Zulassungsverfahren und weitere	
Prüfungen im Verlauf der Ausbildung	159
Wissensvermittlung in theoretischen	
und klinischen Seminaren	161
Lehranalyse	162
Supervision	165
Organisationsstruktur des Institutes	165
Einige methodische Überlegungen und	
Schwierigkeiten der Untersuchung	167
III. Ausblick	171
Plädoyer für eine Professionalisierung	
der Ausbildung	173
Zusammenfassung	180
Literatur	182
IV. Anhang	189
Fragenbogen zur Regression–Progression	
an den Instituten	190

Vorwort

Wer Psychoanalytiker werden will, bewirbt sich an einem Institut, das privat organisiert ist und von Psychoanalytikern geführt wird, die meist in der ambulanten Praxis tätig sind, selten Erfahrung mit der Leitung komplexer Organisationen haben und der akademischen Forschung oft zwiespältig gegenüberstehen; die Qualifikation des Kandidaten für die psychoanalytische Ausbildung wird nach Kriterien beurteilt, die weder ersichtlich noch überprüft sind; nach erfolgter Zulassung nimmt er an Lehrveranstaltungen teil, deren didaktische Qualität fragwürdig ist und höchstens ausnahmsweise evaluiert wird; und er wählt sich einen Lehranalytiker aus, dem dieser Status nach kaum durchschaubaren Interessenlagen und aufgrund von Attributen zuerkannt wurde, die weder offen gelegt noch der Überprüfung zugänglich gemacht wurden. Solche organisatorischen Merkmale sind es, die Otto Kernberg veranlasst haben, die Struktur psychoanalytischer Institute mit einer »Kombination von Berufsschule und Priesterseminar« zu vergleichen.

In modernen Organisationen gilt Kritik, die sich auf die Organisation selbst und deren Vertreter richtet, als wichtige Ressource, die es für Weiterentwicklungen zu nutzen gilt. Kritik an der psychoanalytischen Ausbildung ist annähernd so alt wie die Psychoanalyse selbst. Anders als moderne Organisationen verhält sich die institutionalisierte Psychoanalyse ihr geltenden kritischen Stellungnahmen gegenüber jedoch weit gehend defensiv. Kritik gilt ihr überwiegend als Angriff und Bedrohung statt als Herausforderung und Chance für Erneuerungen. Entsprechend resistent zeigen sich psychoanalytische Ausbildungsinstitutionen gegenüber Veränderungen. Dabei ist der zutiefst konservative Charakter psychoanalytischer Ausbildungsinstitutionen in der Geschichte der Psychoanalyse begründet, die sich seit ihren Anfängen gegen Anfeindungen behaupten musste und ihre defensive, auf Abwehr eingestellte Haltung auch auf die Ausbildung ausgedehnt hat. Hinzu kommt, dass die meisten psychoanalytischen Ausbildungsinstitute in hierarchisch organisierte psychoanalytische Verbände straff eingebunden sind und in ihrer Bewegungsfreiheit für autonom vollzogene Erneuerungen entsprechend eingeschränkt sind.

Die Kritik, die die Autorinnen – beide Psychoanalytikerinnen – mit dieser Arbeit vorlegen, ist in erster Linie eine Kritik an struktureller Gewalt in psychoanalytischen Ausbildungsinstitutionen. Sie ist alles andere als Kritik von Feinden der Psychoanalyse. Im Gegenteil können sich psychoanalytische Ausbildungsinstitutionen kaum etwas Besseres wünschen als solche kritischen

Anregungen wie die, die die Autorinnen vorschlagen. Nicht Kritik wie die hier geübte schadet der Psychoanalyse, sondern ganz im Gegenteil schaden ihr jene, die sich gegen solche Kritik abschirmen und sich damit den dringend notwendigen Auseinandersetzungen um eine Modernisierung der psychoanalytischen Ausbildung entziehen. Denn nach wie vor wird der höchst fragwürdige status quo psychoanalytischer Ausbildung unter anderem dadurch zementiert, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Ausbildung mehr als unmündige Schüler denn als kompetente Partner behandelt werden und die Vertreter der Ausbildungsinstitutionen sich gegen deren Kritik immunisieren, indem sie bedenkenswerte Reformideen als Agieren oder Folge regressiver Übertragungen missbräuchlich hinwegzudeuten versuchen.

Die Untersuchung beruht auf einer Fragebogenerhebung, die die Autorinnen in ihrer Funktion als deren Sprecher bei Ausbildungskandidatinnen und -kandidaten in der Deutschen Gesellschaft für Psychoanalyse, Psychotherapie und psychosomatische Medizin (DGPT) durchgeführt haben. Die befragten Ausbildungskandidatinnen und -kandidaten waren zum Zeitpunkt der Erhebung im Durchschnitt immerhin fast 45 Jahre alt. Obwohl alleine das für die Teilnahme an einer Ausbildung ungewöhnlich hohe Alter nahe legt, die Kompetenz und Erfahrung der Kandidatinnen und Kandidaten für die Entwicklung und Weiterentwicklung der psychoanalytischen Ausbildung und ihrer Institutionen zu nutzen, geschieht gerade das nicht – aus organisationssoziologischer Perspektive nicht nur eine fragwürdige Machterhaltungsstrategie, sondern auch eine ungeheure Verschwendung von Ressourcen.

Mehr als alles andere ist der hier vorgelegten Arbeit zu wünschen, dass ihr das übliche Schicksal von Kritik an der psychoanalytischen Ausbildung – zur Kenntnis genommen und vielleicht auch noch in Festreden zitiert, darüber hinaus aber an den Ausbildungsinstituten rasch wieder beiseite gelegt zu werden – erspart bleiben möge. Dass sich an einem – vielleicht sogar an mehreren – psychoanalytischen Ausbildungsinstituten für die Ausbildung zuständige Psychoanalytikerinnen und Psychoanalytiker mit Ausbildungsteilnehmerinnen und -teilnehmern ein oder zwei Semester lang einmal in der Woche zusammen setzen, um die hier vorgelegten Thesen für Reformen – und gleich die von Otto Kernberg mit – mit dem Ziel zu diskutieren, strukturelle Gewalt, Macht und Abhängigkeit an den Ausbildungsinstitutionen zu minimieren und die psychoanalytische Ausbildung gemeinsam zu modernisieren, wird aber wohl noch lange eine Utopie bleiben.

Ulrich Streeck
September 2005

Vorbemerkung

Als KandidatInnen der psychoanalytischen Ausbildung befanden wir uns in der Situation, bereits in einer langjährigen Ausbildung in einem akademischen Studiengang den klinisch-psychologischen bzw. ärztlichen Grundberuf erworben zu haben, der mit dem Erwerb von sozialen und beruflichen Kompetenzen verbunden ist, und in diesen Berufen seit Jahren selbstständig und verantwortungsvoll zu arbeiten. Gleichzeitig fanden wir uns in einem Ausbildungssystem wieder, das beruflichen Qualifikationen und Vorerfahrungen im Institutsrahmen kaum Platz einräumt und diesen professionellen Teil der Person nicht einbindet, sondern ausblendet, nur abgetrennt möglich sein lässt oder gar verleugnet.

Aus diesem Spannungsfeld zwischen verantwortungsvoller, selbstständiger klinischer Arbeit, Berufs- und Lebenserfahrung und Ausbildung im infantilisierenden Ausbildungssystem erwuchs unsere kritische Auseinandersetzung mit diesem Thema. Diese Auseinandersetzung hat uns während der Jahre unserer Ausbildung kontinuierlich begleitet: Zunächst fanden wir es irritierend, verunsichernd und verwirrend, später empfanden wir zunehmend auch Ärger und Kränkung darüber, dass wir uns als erwachsene, lebens- und berufserfahrene Menschen plötzlich in Ausbildungsstrukturen wiederfanden, in denen wir als Kinder, bestenfalls als »rebellische Jugendliche«, wahrgenommen zu werden schienen.

Aus dieser kritischen Auseinandersetzung während unserer analytischen Ausbildung entstand eine gemeinsame berufspolitische, äußerst kreative und lustvolle Zusammenarbeit als Bundeskandidatensprecherinnen der DGPT. Zur berufspolitischen Arbeit kamen wissenschaftliche Aktivitäten zu diesem Thema: unsere Arbeitsgruppen auf DGPT-Tagungen (z.B. »Strukturelle Gewalt in der analytischen Ausbildung«, 2001 oder »Vom Heilen zur Haltung: Entwicklung psychoanalytischer Identität während der Ausbildung?« 2002, mit Frau Loetz) waren neben meiner (S. W.-G.) Examensarbeit theoretische Grundlagen der vorliegenden Arbeit. Auch die vorliegende empirische Erhebung nahmen wir 2002, während unserer Zeit als Bundeskandidatensprecherinnen in der DGPT, vor. Mit dieser Arbeit möchten wir unsere gemeinsame berufspolitische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema während der Ausbildung nun abschließen.

Silke Wiegand-Grefe
Michaela Schuhmacher
Februar 2004

Einleitung

Im ersten, theoretischen Teil dieser Arbeit geben wir einen Literaturüberblick zur psychoanalytischen Ausbildung. Die Folgen der ausgeprägten Machtstrukturen mit deutlich hierarchischem Gefälle und Abhängigkeiten in der Ausbildung haben sich in den Instituts- und Ausbildungsstrukturen niedergeschlagen und sind strukturbildend wirksam. Sie führen zu destruktiven und entwicklungshemmenden Prozessen. In der Literatur wird dieser Umstand immer wieder benannt, die Kritik am Ausbildungssystem ist so alt wie die Ausbildung selbst. Die Ausbildungsbedingungen haben sich seit der Formulierung der ersten formalen Ausbildungsrichtlinien im Winter 1923/24 grundsätzlich verändert. Die damals festgelegte Struktur des Ausbildungssystems jedoch blieb weitgehend unverändert. Verändert hat sich im Laufe der Jahrzehnte lediglich die fast weltweite Umsetzung des »Non-Reporting-Systems« der Lehranalyse. Allerdings hat sich im Zuge der Fantasie »je länger, je tiefer, desto besser« gleichzeitig ihre Dauer von wenigen Monaten auf z. T. über 1.000 Stunden verlängert. Die Kritik an wesentlichen Zügen der Ausbildung mit Hinweisen auf ihre negativen, destruktiven Konsequenzen wie hierarchische Machtstrukturen mit Verschulung, dogmatische Erstarrung, Willkür, Kreativitätshemmung, Abhängigkeiten und Infantilisierung der Kandidaten mit Nichtbeachtung ihrer beruflichen Erfahrung, wissenschaftliche Isolation der Institute, Ignoranz der Beiträge anderer Schulen sowie Verleugnung externer Realität wird seit ihrem Bestehen immer wieder formuliert. Diese wiederholt formulierte Kritik an der Ausbildung bleibt bislang jedoch ohne wesentliche Konsequenzen; Reformideen und konkrete Veränderungsvorschläge scheitern. Das Ausbildungssystem erweist sich als veränderungsresistent. Betrachtet man die weitgehende Nichtbeachtung verschlechterter Ausbildungsbedingungen bei sinkenden Kandidatenzahlen, verstärkt sich der Eindruck destruktiver Prozesse in den analytischen Ausbildungsinstitutionen.

Im einem weiteren theoretischen Teil erarbeiten wir Ansätze eines Verständnisses der Gründe dieser Veränderungsresistenz. Zum Verständnis der Problematik der Ausbildung dienen ein Blick in die Geschichte der Institutionalisierung der Psychoanalyse und ihres Ausbildungssystems, eine Beschäftigung mit wesentlichen Ausbildungselementen wie Zulassungsverfahren und Lehranalyse und Überlegungen zur Problematik psychoanalytischer Berufsausübung und Identität, zum Problem des Narzissmus in Psychoanalyse und Ausbildung sowie zur Ausbildung als Organisation.